

Wissenschaft und Praxis: Einige grundsätzliche Überlegungen

Bevor ich die Analyse auf eine andere Ebene bringe, halte ich es für sinnvoll, einmal innezuhalten und mir und den Lesern kritisch zu vergegenwärtigen, was wir eigentlich getan haben, als wir – scheinbar ganz naiv – versuchten, Praxisfelderfahrungen zu beschreiben und zu analysieren. Natürlich ist jede Wissenschaft mit allem, was in ihr geschieht, durchaus als Praxis zu beschreiben und zu analysieren. Insbesondere wäre es falsch, ihre Theorien als Gegensatz zur Praxis zu behandeln. Sie sind ebenso Produkt einer Praxis wie etwa ein fertiges Auto. Freilich wäre es ebenso falsch, nicht das Besondere an der Wissenschaftspraxis herauszuarbeiten.

Sehen wir einmal davon ab, dass die Automation auch dem Wissenschaftler nicht gering zu veranschlagende Möglichkeiten eröffnet hat, große Teile seiner Tätigkeit an Maschinen zu delegieren¹, und betrachten wir die jeweilige Praxis aus der Sicht der in ihr Tätigen, so besteht der wichtigste Unterschied in der Praxis eines Wissenschaftlers zu der Praxis etwa in einem Presswerk darin, dass seine Tätigkeit schwerpunktmäßig Kopfarbeit ist. An dieser Kopfarbeit ist charakteristisch, dass sie Praxiserfahrungen – manchmal über die Zwischenstufe von Experimenten und kontrollierten Beobachtungen hinweg – so präpariert, dass er sie am Schreibtisch behandeln kann. Daran ist weniger auffällig, dass sich diese Praxis auf andere Praxis rückbezieht. Das kennzeichnet nämlich auch die Praxis z.B. des Einrichters im Presswerk. Daran ist auch kaum der Rede wert, dass der Wissenschaftler es mit besonderen Maschinen zu tun hat. Die Tastatur, mit der ein Arbeiter in einer weitgehend automatisierten Fabrik die Maschinen bedient, ist der einer Schreibmaschine so unähnlich nicht (so sehr es zu denken geben sollte, wie sehr sich die Arbeitsplätze tendenziell in letzter Zeit der Struktur des Tätigkeitsfelds eines Kopfarbeiters angleichen.) Nicht einmal der Umstand, dass die Art der Verarbeitung von Praxiserfahrungen sehr viele Stadien durchlaufen kann, scheint mir ein zentrales Kennzeichen der Kopfarbeit.

Wichtiger als die Merkmale der Reflexivität, der Verschiedenheit der Arbeitsmittel und des Transports durch viele Stadien scheint mir an der Kopfarbeit das Operieren mit leichter handhabbaren, übersichtlicheren und zumeist auch weniger kostspieligen Platzhaltern oder Repräsentanten. Dieses Operieren mit Repräsentanten kann zum einen darauf zielen, Praxis möglichst genau wiederzugeben – was immer das heißt –, zum anderen aber auch darauf, sie auf bestimmte Momente zu reduzieren, diese in neue Zusammenhänge zu bringen, die Praxis pro-

¹ SobetzkoJohannes: Sprache ohne Herrschaft? Ffm 1984

beweise in diese Zusammenhänge einzupassen, was auch heißen kann, sie mehr oder weniger grundsätzlich zu verändern, die Wirkung zu kontrollieren und eventuell die Praxis neuen Zwecken zu unterwerfen, manchmal auch die Zwecke weiterzuentwickeln. In wissenschaftlicher Kopfarbeit pflegen beide Ziele verkoppelt zu sein. Nichtwissenschaftliche, z.B. poetische Kopfarbeit kann sogar die das Ziel der Faktenadäquatheit bzw. der Faktivität aus den Augen verlieren und sich scheinbar zweckfrei von jeder Praxis im engeren Sinne ziemlich weit entfernen.

Zum vorherigen Teil:

Simon: Bedeutungen von Bedeutung 3 – Zur Methode der Textpräparation

<http://www.gerd-simon.de/3BedTextpr%20p.pdf>

Zum nächsten Teil:

Simon: Bedeutungen von Bedeutung 5 – Eine erste Annäherung an den Bedeutungsbegriff

<http://www.gerd-simon.de/5BedAnn%20herung.pdf>